Leonie Kapfer Linz, 11.04.2017

Arbeitstitel: Critical Whiteness als antirassistische Strategie

Track: 3 (Alternativ: 2)

> „Die Critical Whiteness Studies markieren einen Paradigmenwechsel in der Rassismusforschung. Von den denjenigen, die als Objekte des Rassismus galten, angestoßen, richtet sich der Finger, der bisher auf sie zeigte, nun auf die Subjekte des Rassismus – auf diejenigen, die ihn perpetuieren, und zwar oft wider Willen und trotz besseren Wissens."[1]

Ausgehend von dieser Definition der *Critical Whiteness Studies*[2] möchte ich in meinen Vortrag Thesen vorstellen, wie die *Critical Whiteness Studies* zu antirassistischen Politiken beitragen können und gleichzeitig dazu dienen, die Dichotomie zwischen rassistisch markierten und rassistischen (scheinbar) un-markierten weißen* Individuen aufbrechen.

Um meine Ausführung darzulegen, möchte ich zu Beginn des Vortrags kurz auf die *Critical Whiteness Studies* eingehen, um zu klären was unter diesem Theoriekonzept verstanden werden kann. Im Besonderen will ich auf die Adaption dieses Konzepts im europäischen bzw. deutschsprachigen Kontext eingehen um nicht zuletzt aufzuzeigen welche Unterschiede hier im Vergleich zum US-amerikanischen Diskurs auftreten.
Ausgangspunkt der *Critical Whiteness* Theorie ist ein Verständnis von Rasse als soziales Konstrukt, das durch diskursive Praktiken immer wieder aufs Neue hergestellt wird. Die *Critical Whiteness* stellen daher eine Epistemologiekritik dar, die „im Nexus der Auseinandersetzung mit Rassismen und Feminismen entstanden" sind.[3] Ausgangspunkt einer Analyse von Whiteness bot vor allem der US-amerikanische Kontext, indem diese Theorie vor allem in der Aufarbeitung der Sklaverei stark wurde.[4] Grundlegend neu an der *Critical Whiteness* Forschung ist aber, dass hier nicht die schwarze* Person, als das scheinbar *Andere*, unterdrückte Subjekt, im Mittelpunkt einer Auseinandersetzung mit Rassismus steht, sondern jene Menschen, die aufgrund ihrer weißen* Hautfarbe Profiteur_innen rassistischer Ungleichheitsverhältnisse sind. Dieser Ansatz bietet die Gelegenheit hegemonialer Selbstreflexion. Ein Anliegen ist es hier bewusst zu machen „wie die einzelnen Subjekte in ihrem Alltag in die rassistische Gesellschaftsmatrix verstrickt sind und dort bewusst oder unbewusst Rassismus (re-) produzieren."[5] Ein wichtiger Punkt ist dabei, die Unmarkiertheit weißer* Individuen in Frage zu stellen. Während *People of Color* aufgrund ihrer Hautfarbe hyper-sichtbar sind, bleib die weiße* Person un-markiert, beziehungsweise wird ihre Hautfarbe zur Norm, von der andere mehr oder weniger abweichen können.

---

[1] Tißberger, Martina (2016): *Critical Whiteness*, fiph. JOURNAL 28:10, S. 24.
[2] Ich behalte den englischen Namen *Critical Whiteness* bei, da die deutsche Übersetzung Weißsein nicht analog zu *Whiteness* funktioniert. Vgl. ebd. S. 29.
[3] Edb. S.24.
[4] Als Ausgangspukt der *Critical Race Studies* und damit auch der *Critical Whiteness Studies* wird oft W.E.B du Bois Werk „The Souls of Black Folk" zitiert. In dieser erstmals 1903 erschienen Abhandlung beschreibt Du Bois bereits *schwarz sein* als sozial konstruiertes Identitätsmerkmal. Vgl. W.E.B du Bois (1903): The soul of Black Folks, Yale Univ. Press, New Haven & London, 2015.
[5] Tißberger 2016, S. 26.

Dieser Status als Norm stattet *Whiteness* mit einer Vielzahl von Privilegien aus, die sich in gesellschaftlichen Machtverhältnissen widerspiegeln.
Im europäischen Kontext zeigt sich, dass der Referenzpunkt in der Auseinandersetzung mit Rasse nicht die Sklavereigesellschaft, sondern eine Migrationsgesellschaft ist. Daher kann die US-amerikanische Theorie nur teilweise auf deutschsprachige Zusammenhänge übertragen werden. Autorinnen wie Gabriele Dietze sprechen daher vom Kritischen Okzidentalismus. Dietze spricht davon, dass „Okzidentalität zur neuen Leitdifferenz" erklärt wird, von der sich die „*abstammungsdeutsche* Mehrheitsgesellschaft mit Referenz auf *Abendländischkeit* als *überlegene* Kultur abzugrenzen versucht."[6] Diese Unterscheidung ist theoretisch wichtig, da Unterdrückungsmechanismen im deutschsprachigen Raum oft andere ideologische Begründungsmuster erfahren. Allerdings bleibt auch im europäischen Kontext der weiße* Körper die Norm und daher will ich in meinen Ausführungen auf den Begriff *Critical Whiteness*, der durch die Benennung von Farbe explizit auf eine *color-line* verweist, zurückgreifen.

Was bedeutet diese Theorie nun für praktisches Handeln? In meinem Vortag hoffe ich anhand der *Critical Whiteness Studies* darlegen zu können, dass anti-rassistisches Handeln für Weiße* nicht erst in der Auseinandersetzung mit *people of color* beginnen kann, sondern in der Auseinandersetzung mit der eigenen Hautfarbe beginnen muss. In der Praxis heißt das: Was bedeutet es als weiße* Person durch die Stadt zu gehen? Welche Vorteile habe ich im täglichen Leben aufgrund meines privilegierten Status? Eine Stärke der Critical Whiteness Studies kann sein, dass sie privilegierte Individuen in ihrem Alltag begleitet. Denn bisher sind nur *people of color* aufgrund von Diskriminierungserfahrungen im ständigen Bewusstsein ihrer Hautfarbe. Die *Critical Whiteness Studies* stellen klar die Privilegien weißer* Menschen in Frage. Nehmen wir Critical Whiteness ernst, sind entweder alle oder niemand rassistisch markiert. Auf einer weniger individuellen Ebene können die *Critical Whiteness Studies* auch dazu beitragen, *Whiteness* als Grundstruktur sichtbar werden zu lassen, die alle Aspekte unserer modernen Gesellschaften durchzieht. Ein Ansatz muss es auch daher sein, diesen strukturellen Charakter zu erkennen und zu durchbrechen.

[6] Vgl. Gabriele Dietze (2009): Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung, IN: ebd. (2009): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-) Orientalismus und Geschlecht, transcript, Bielefeld, 2009.